

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Hauptsache Gesundheit“ – so verwissern sich Menschen fast aller Altersstufen der gemeinsamen Werteskala. Gesundheit, Fitness und Wellness scheinen die höchsten Güter unserer Gesellschaft zu sein. Seismographisch nimmt die Werbung wahr, was den Menschen wichtig ist: Junge, gesunde und durchgestylte Körper dienen als Sympathieträger für Produkte aller Art. Zahlreiche Menschen sind bereit, sich für eine vermeintliche Idealfigur zu quälen, bevölkern die Fitness-Studios oder besuchen zumindest eine Beauty-Farm. Der Wohlstand unserer Gesellschaft erlaubt es, dass die Leibsorge nicht auf das körperliche Überleben ausgerichtet sein muss, sondern sich nach dem besseren, dem gesünderen und dem schöneren Leben ausrichten kann.

Natürlich hat es in der Geschichte des Christentums immer wieder auch leibfeindliche Tendenzen gegeben, doch zeigt sich an andere Stellen zugleich eine große Sinnenfreude. Gerade in unserer katholischen Tradition gehören Fasten und überschäumende Feste zusammen. Christen kennen neben der Askese, die leibliche Bedürfnisse begrenzen und Begierden im Zaum halten soll, auch die liebende Sorge um den kranken und geschundenen Leib der anderen. Mit großer Hochachtung schließlich verabschieden wir den Leib eines Verstorbenen, rufen ihm zu: „Dein Leib war Gottes Tempel“ und bekennen damit, dass auch unser Leib durch die Erwählung in der Taufe geheiligt worden ist.

Eine ganz besondere Beziehung zu allen Geschöpfen und zum Geschöpflichen hatte einst der heilige Franz von Assisi. Seine Bereitschaft zu Enthaltensamkeit und Askese hinderte ihn des-

halb nicht, liebevoll und zugleich nüchtern mit seinem Körper umzugehen. Aber immer ging es ihm dabei um das rechte Maß und die rechte Unterscheidung. So lesen wir bei ihm: „Beim Essen, Trinken, Schlafen und gegenüber den anderen Bedürfnissen des Leibes soll der Knecht Gottes mit weisem Maße dem Körper Genüge leisten, damit Bruder Leib nicht aufbegehren könne und sage: ‚Ich vermag mich nicht aufrecht zu halten und des Gebetes zu pflegen, noch kann ich in meinen Trübsalen froh sein, noch bin ich imstande andern Gutes zu tun, weil ich nicht auf mein Bedürfnis geachtet habe!‘ Wenn hingegen der Knecht Gottes mit weisem Maße und in guter und ehrenhafter Weise auf das Bedürfnis des Leibes Rücksicht nimmt und Bruder Leib wäre dennoch nachlässig, faul und schläfrig, wo es zu beten, zu wachen und Gutes zu schaffen gibt, dann sollte man den Leib wie ein schlechtes, faules Zugtier züchtigen, weil er nur essen will, ohne sich nützlich zu machen und Lasten zu tragen.“

Es rächt sich bitter, wenn wir unseren Leib nicht wie einen Bruder liebevoll behandeln. Es gehört aber zu den Verirrungen der Gegenwart, wenn die Sorge um den eigenen Leib wichtiger wird als alles andere. Dem unzweifelhaft vorhandenen „Kult um Bruder Leib“ nähern sich deshalb aus unterschiedlicher Perspektive die Beiträge dieses Heftes. Wachsam wird wahrgenommen, welche Bedeutung Sport und Gesundheitssorge heute bei uns haben. Kritisch wird aber ebenso nach den ethischen Dimensionen dieser Entwicklung und dem Zusammenhang mit einer umfassenden Seel- und Menschen-sorge gefragt. Denn der verantwortliche Umgang mit unserem Leib und un-

serer Leiblichkeit ist uns aufgegeben. Das vorliegende Heft beschließt den 150. Jahrgang der Theologisch-praktischen Quartalschrift. Daran erinnert noch einmal ein nachdenklich-heiterer Durchblick durch die Hefte, die seit 1848 erschienen sind. Nicht alles, was in früheren Jahren die Leser und Autoren beschäftigt hat, kann auch heute noch mit Interesse oder auch nur Verständnis rechnen. Selbstgenügsam werden wir also gleichermaßen damit rechnen müssen, dass manche Fragen, die uns am Anfang des 21. Jahrhunderts beschäftigen, nachgeborenen Generationen fremd sein werden.

Liebe Leserin, lieber Leser,
mit dem letzten Heft des „Jubiläumsjahrgangs“ verabschiedet sich auch der bisherige Chefredakteur, der schon im vergangenen Jahr von der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz an die Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg gewechselt ist.

Als neuer Chefredakteur wird der Linzer Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie Dr. Franz Gruber ab dem ersten Heft des kommenden Jahrganges die Leitung in der Redaktion der Theologisch-praktischen Quartalschrift übernehmen. Für Professor Dr. Winfried Haunerland und Mag. Franz Böhmisch, die mit dem Ablauf dieses Jahres aus der Redaktion ausscheiden, treten der Professor der alttestamentlichen Bibelwissenschaft Dr. Franz Hubmann und der Assistent am Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie Mag. Christoph Freilinger neu in die Redaktion ein. Herausgeber und Redaktion haben damit die Weichen gestellt, dass wie in der bisherigen Geschichte auch in Zukunft die Theologisch-praktische Quartalschrift ein hilfreiches Bindeglied zwischen Theologie und kirchlicher Praxis sein wird und weiterhin Ihr Interesse erwartet.

Ihre Redaktion